

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 29

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesunde
Sonnenbräune
durch



Arrow-Bronze-Oil



Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, nervösen Erschöpfungszuständen u. Begleiterscheinungen leidet, wende sich an das

Medizinal- und Naturheilmuseum, Niederurnen (Ziegelbrücke) Gegr. 1903
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Gratis...
Weber's Pfeifentheorie
Henri Weber
Tabakfabrik, Zürich

Knorr

PFLANZEN-EXTRAKT



20 Cts.

Auch an Tagen ohne Fleisch auf eine kräftige, gute Bouillon nicht mehr verzichten!

DIE SEITE



Die unanständigen Hosen von Genf

Vor mir liegt, extra aus meinem Privatarchiv ausgegraben, eine Arbeit über die «Lois somptuaires de la République de Genève», nämlich über die Kleidervorschriften für weibliche Personen, aus der Zeit Calvins bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Da gehts zu. In Zucht und Ehren geht's da zu. Seide und Samt dürfen nur von den Frauen der «obersten Stände» getragen werden. (Man sieht, ein bißchen hat selbst der gestrenge Herr Calvin mit sich reden lassen, wenigstens wo es sich um die besseren Leute handelte.) Aber auch diese Seiden- oder Samtkleider waren hinsichtlich Schnitt und Verarbeitung strengen Vorschriften unterworfen. Was hingegen die minderfeinen Klassen und die simple Bourgeoisie anbelangt, da täuscht es nur so wie ein Brett, von billiger Wolle, Kaliko und andern bescheidenen, aber massiven Baulen-Stoffen, alles in Schwarz oder Grau, sodaf die weiteren Vorschriften bezüglich Weite, Länge und Kragenhöhe sich eigentlich erübrigt hätten, weil es ja kaum möglich war, diese Materialien anders als gottgefällig zu verarbeiten, sodaf jeder Gedanke an muntere Weiblichkeit bei ihrem Anblick ganz von selber zu Asche zerfiel. Und das sollte er ja natürlich auch, wo kommt eine Stadt sonst hin?

So ist zu allen Zeiten dafür gesorgt worden, daß die Lebensfreude nicht in den Himmel wächst, einmal durch Reformatoren strenggerichteter Observanz, durch sittenstrenge Stadtväter, oder dann ganz von selber durch «Zeitläufte». Die letzteren kennen wir. Sie treten aber neuerdings — eben in Genf — in verschärfender Kombination mit sittenstrengen Stadtvätern auf. (Die Juristen nennen so etwas überflüssigerweise «Ideal-Konkurrenz»). Also die Genferinnen haben, wie es sich gehört, nichts mehr zu lachen. Die Polizei kümmert sich nach all den Jahrhunderten, endlich wieder einmal intensiv um ihre Garderobe und um ihre äußere Erscheinung. Sie hat ihnen das Tragen von sichtbaren Hosen verboten, mit der Begründung, daß diese männliche Tenue «unanständig» sei. Endlich ist es aus mit dem langen Bummel am See in Poloheemd und Flanellhosen. Es war nicht länger auszuhalten. Die Behörde hat gelitten, bis es über ihre Kraft ging, und dann hat sie gehandelt.

Eine große deutschschweizerische Tageszeitung hat das Thema aufgegriffen und fragt mit einigem Recht, ob man sich an die Hosen z. B. der Skifahrerinnen nicht längst gewöhnt habe, obwohl sie zuerst einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hätten. Ich möchte noch weiter gehen. Man hat sich nicht nur dran gewöhnt, sondern ich habe an einem der großen Ren-

nen im letzten Winter erlebt, daß eine der Rennfahrerinnen, die in einem kurzen Faltenröcklein und langen Strümpfen startete, ein mildes Lächeln auslöste und ein gelegentliches «me cha ja». Stürme der Entrüstung in Kleiderfragen kennt die junge Generation gar nicht. Wenn etwas «übergarniert» oder vor allem wenn etwas unzweckmäßig ist, reagiert sie mit verächtlichem Grinsen, und sie hat recht.

Der zitierte Artikel ist der Meinung, die Hosenfrage sei weder eine Frage des Anstandes, noch des Alters, sondern vielmehr eine Frage des Geschmacks. Eine gutgewachsene Frau sehe in Hosen gut aus, und solle sie auch tragen, auf Reisen, zum Sport usw. Eine mindergutgewachsene dagegen solle ein Herz haben fürs Publikum und auf die «Flannels» verzichten.

Gegen den ersten Teil dieses Argumentes läßt sich gar nichts einwenden. Mit dem zweiten ist es so eine Sache. Zweifello ist bei sehr vollschlanken Erscheinungen ein vernünftiger Rock in vernünftiger Länge allem andern vorzuziehen. Aber wenn ich die Wahl habe, wohlgenährte Ueppigkeit von einem engen, knielangen Imprimé umspannt zu sehen, oder aber von langen und genügend weit- und gutgeschnittenen Hosen bedeckt, dann bin ich, was die von Genf angerufene «Anständigkeit» anbelangt, doch eher für die Hosen.

Dazu kommt heute der Velokummer. Da sitzen sie und radeln (wer radelt nicht?) und der Wind hat das leichte Sommerkleidchen längst bis an die Magengegend hinaufgeweht, und bei den ganz Jungen und Niedlichen wirkt auch das jung und niedlich. Aber wir sind — es muß ja doch einmal gesagt sein — nicht allesamt jung und niedlich. Da ergeben sich mitunter erstaunliche Aspekte. Und das Publikum, zumal das männliche, reagiert dann etwa in dem Ton, den ihm ein langwährendes Soldatendasein eingetragen hat, wenn ihm auf einmal mehr geboten wird, als das, worauf es vernünftigerweise gefaßt sein konnte. Natürlich nur da, wo das Gebotene der Jugend und Niedlichkeit erman gelt. (Da, wo diese Voraussetzungen erfüllt sind, lauten die Kommentare auch nicht schlecht, aber sie tragen sozusagen ein entgegengesetztes Vorzeichen.)

Bis zum Kriegsausbruch fanden wir regelmäßig, bei jedem außenpolitischen Ereignis größeren Formats, in unsern Zeitungen ein kleines Absatzlein, betitelt: «Bestürzung in Genf».

Diesmal sind wir es, die über Genf ein bißchen bestürzt sind. Wie «anständig» wären Hosen oder Hosenröcke in den oben zitierten Fällen, und schon gar im Velofall, der zum Alltag des Lebens gehört, oh Ihr Stadtväter von Genf! Oder fehlt es am Ende in Genf, seit die vielen Völkerbundsleute und andern Fremden fort sind, an kleinen, freundlichen Sensationen, und haben die Stadtväter des